

Klaus Bardenhagen: Die wichtigste Insel der Welt. Was Sie wissen müssen, um Taiwan zu verstehen.

Freiburg i.Br.: Herder 2024. 240 Seiten, 20€.
ISBN: 978-3-451-39921-3

Rezension von Thilo Diefenbach

Es kommt selten vor, aber in manchen Fällen kann man Autoren und Verlegern einfach nur zu ihrer Titelwahl gratulieren. Dieses Buch hier ist so ein Fall, denn der Titel erregt Aufmerksamkeit und fordert in seiner provokanten Absolutheit sogar zum Widerspruch heraus, ist aber gleichzeitig wohlbegründet, schließlich könnte Taiwan der Anlass zu einem Konflikt zwischen zwei Großmächten werden, der auch Europa und die Weltwirtschaft in erhebliche Mitleidenschaft ziehen würde. Die Hintergründe dazu legt der Autor in 16 Kapiteln ausführlich dar.

Bardenhagen, der seit 15 Jahren in Taiwan lebt und als freier Journalist für diverse deutsche Medien Berichte über die politische Lage der Insel verfasst, beginnt seinen Erstling mit den beiden Themen, die Taiwan endgültig die internationale Aufmerksamkeit sicherten: den von wüsten Drohungen der chinesischen Regierung begleiteten Besuch Nancy Pelosis in Taipeh im August 2022 und die überaus erfolgreiche wirtschaftliche, gesellschaftliche und medizinische Bewältigung der Coronakrise. Darauf folgen knapp dreißig Seiten zur Geschichte Taiwans vor 1895 und fünfzehn weitere Seiten zur japanischen Kolonialzeit. Auch wenn der Schwerpunkt des Buches also eindeutig auf der Nachkriegszeit liegt, so erklärt Bardenhagen auch die weiter in die Geschichte zurückreichenden Hintergründe der heutigen prekären Lage Taiwans doch in der gebotenen Ausführlichkeit – und vor allem anschaulich, mit vielen, gelegentlich sogar humorvollen Details, etwa wenn er beschreibt, dass die Einwohner Keelungs bis heute den Seelen der französischen Soldaten, die 1884/85 beim Kampf um ihre Stadt fielen, angemessene Opfergaben darbringen: nämlich Wein und Baguette (S. 56).

In erster Linie aber bietet der Autor in diesem Buch eine verlässliche Einführung in die taiwanische Geschichte und Gegenwart, die sehr gut für jeden geeignet ist, der sich einen Überblick verschaffen will – und selbst Experten dürften hier und da noch Details entdecken, die ihnen zuvor unbekannt waren. Vor allem seine Kritik an der üblichen Berichterstattung deutscher Medien zu Taiwan (13. Kapitel) und an der übervorsichtigen Haltung der deutschen Regierung (14. Kapitel) sind überaus lesenswert, ebenso wie das 8. Kapitel, das von den (leider bei vielen ausländischen Journalisten sehr gut funktionierenden) Propagandatricks der chinesischen Regierung berichtet. Auch seine über mehrere Kapitel verteilten Ausführungen zu den signifikanten Unterschieden zwischen dem „Ein-China-Prinzip“ der Kommunistischen Partei und der „Ein-China-Politik“ verschiedener Länder sind positiv zu vermerken. Hervorzuheben ist außerdem seine insgesamt sehr sorgfältige Recherche, die sein Buch wohlthuend über das Niveau vieler anderer deutscher Beiträge zu Taiwan emporhebt.

Einige kleinere Mängel weist das Buch allerdings schon auf, so zum Beispiel die ebenso stereotype wie überflüssige Zwischenüberschrift „Warum es wichtig ist“ am Ende jedes Kapitels. Störend sind auch die zahlreichen Anglizismen wie „Taiwan Garrison Command“ (132), „First Girls’ High School“ (223) oder „Sunflowers“ (164). Vom englischen Sprachgebrauch verursacht sind offensichtlich auch stilistische Missgriffe – etwa wenn Lee Teng-hui als „verkapptes Unabhängigkeits-U-Boot“ titulierte wird (133) oder wenn von „besonderen Staat-zu-Staat-Beziehungen“ (164) die Rede ist. Störend sind auch verunglückte Sätze wie „Beginnend 2027 soll Dresden produzieren“ (158) oder „Peking sucht nach Schwächen, in die es stoßen kann“ (217). Gelegentlich stößt man auch auf falsche Angaben – so hat zum Beispiel die Zeitschrift *Formosa* 美麗島 (1979), abgesehen von einigen wenigen Gedichten, so gut wie gar keine literarischen Texte veröffentlicht (128); und dass die Japaner kurz nach Beginn ihres Kolonialregimes ein „hukou“ genanntes System der „Haushaltsregistrierung“ eingeführt haben sollen (64), ist in doppelter Hinsicht falsch, denn erstens lautet der Name dieses Systems der wechselseitigen Überwachung innerhalb von Nachbarschaften und Gemeinden *pao-chia* 保甲 (jap. *hokō*), und zweitens wurde es bereits 1733 von den Mandschuren auf Taiwan eingeführt – zumindest nominell, denn erst die Japaner setzten es stringent in die Tat um.

In den letzten Kapiteln leidet Bardenhagens Argumentation etwas unter seiner stark vereinfachenden Gegenüberstellung von China und „dem Westen“. Natürlich besteht kein Zweifel daran, dass der Versuch Chinas, Taiwan entweder durch wirtschaftlichen Zwang oder durch einen Krieg in die Unterwerfung zu zwingen, indiskutabel ist, und dass Taiwan im Kampf gegen die kommunistische Bedrohung jede Art von Unterstützung verdient hat, steht außer Frage. Aber dass die USA eine „regelbasierte globale Ordnung“ verkörpern (226), ist spätestens seit dem völkerrechtswidrigen, mit frei erfundenen Vorwürfen gerechtfertigten Angriffskrieg gegen den Irak 2003 und der staatlich sanktionierten Folter in Guantanamo nicht mehr so richtig glaubhaft. Bardenhagens Einschätzung, der Fall des russischen Angriffs auf die Ukraine zeige, dass eine unprovokierte Invasion „in den Augen der Welt“ schwer zu rechtfertigen sei (224), klingt etwas zu optimistisch – den meisten Ländern der Welt scheint dieser Krieg ziemlich egal zu sein; es herrscht ja nicht einmal in der EU Einigkeit zu dem Thema. Dass China mit Rücksicht auf die Meinung der „Weltgemeinschaft“ auf einen Krieg gegen Taiwan verzichten würde, dürfte wohl ausgeschlossen sein. Zu guter Letzt: Dem Buch fehlt ein Index zu Personennamen.

Trotz solcher Detailprobleme ist zu hoffen, dass Bardenhagens Buch eine breite Leserschaft findet und dass gerade deutsche Journalisten sich von ihm dazu anregen lassen, bei Berichten zu Taiwan etwas genauer hinzuschauen und auch präziser zu formulieren, anstatt es bei oberflächlicher Betrachtung zu belassen und von China geprägte Parolen nachzubeten.